

Frankfurter Nachrichten

Gegründet 1722

Intelligenz-Blatt

Gegründet 1722

Nummer 266b

Freitag, den 25. September 1914

193. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Verdun.

(Cfr. Bl.) Von einem unserer militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Das Gebiet zwischen der oberen Mosel und der oberen Maas mußte bei einem deutsch-französischen Krieg immer eine hervorragende Rolle spielen, ganz gleich, ob ein deutscher Vormarsch mit seiner Hauptmacht hier den Durchbruch durch den Festungsgürtel versuchen möchte, oder den Hauptstoß durch Belgien führte und hier schließlich nur die notwendige Nebenaktion einleitete.

Lange noch nach 1870 rechneten die Franzosen mit einem Durchbruch auf die Maasfront; erst vor weniger als einem Jahrzehnt sah man auch hin und wieder nach dem Vordringen von Longwy. Aber, man beruhigte sich, man war ja durch die Neutralität Belgiens und Luxemburgs geschützt und diese durfte man ja jederzeit — wohlverstanden, nicht verletzen — sondern seinen Interessen dienstbar machen. Da die guten Deutschen würden sich überempfinden lassen mit diesem Doppelspiel; wahrlich die Franzosen sind manchmal wie die kleinen Kinder! Bittlich war die Antwort, und der durchtriebene Herr Grey fühlte sofort diesen Schlag; er hatte noch kurze Tage vorher sich voll dafür eingesetzt, daß nicht wir, sondern der Franzose seine Fahne auf der Zitadelle dieser Maasfeste aufschlagen dürfte; aber das 1. französische Armeekorps kam zu spät.

So nun liegt in deutschem Besitz und zu einem Heerlager allerersten Ranges ausgebaut vor, galt es, hierfür einen Gegenwert zu schaffen, und der gegebene Punkt hierfür war Verdun, in das Millionen um Millionen hineingebaut wurden, auf daß es ward, was es heute ist: ein ideal gelegener Platz ersten Ranges.

Steht man auf den Wällen der Feste Friedrichs Karl bei Metz, so schweift der Blick über ein herrliches Landschaftsbild. Hinein nach Frankreich, über eine weite Ebene, die den Namen Woivreumont trägt. Den Abschluß findet der traumhafte Ausblick an einem bläulichen und hügelartig ansteigenden Hochplateau, die Höhe Lorraine, dessen Ostrand starke Forts stehen; dahinter liegt, dem Auge ziemlich verbergend, Verdun. Von den anderen Forts liegen hier auf dem linken und rechten auf dem rechten Maasufer, dazwischen diese andere Werke und Anschlußbauten, so daß man von einem beliebigen Heerlager reden darf, welches unsere Armeekorps gut und gern aufnehmen kann. Daß dem so ist, beweisen die häufigen Ausfälle ganzer Korps in allen vier Windrichtungen, bisher allerdings ganz ohne Erfolg.

Zwischen Verdun und Loul, der stärksten Front, liegen von Nord nach Süd folgende Sperrforts: Dieuz, Trovon, das starke St. Mihiel (das den Maasübergang der Hauptstraße Metz—Dijon sperrt) mit Les Paroisses am linken Ufer, dann Lionville, Camp des Romains, Girtonville, Jony, hier den Anschluß an die Louler Gruppe suchend. Man muß unterscheiden zwischen den Forts, die Verdun direkt bedecken (11) und den Sperrforts, die die Maas zwischen den großen Plätzen Verdun und Loul schützen (8).

So wie nun amtlich hören, daß das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Lionville, Les Paroisses, Camp des Romains von Lionville mit höchstem Erfolge eröffnet worden, so heißt dies nicht mehr und nicht we-

niger, als daß wir uns entschlossen haben, die für unangreifbar geltende Maasfront bezwingen zu wollen. Wer glaubt, diesen Entschluß fassen zu dürfen, muß sich sehr stark fühlen, namentlich in seiner Artillerie. Ein Durchstoß hier über die Maas — ob ein solcher beabsichtigt ist, weiß ich nicht — müßte auch auf die Ergebnisse weiter westlich einwirken.

In dem Riesenkampfe zwischen Oise und Maas zwingt nichts zur Ueberrettung; dieses Gefühl hat nun allmählich auch das Publikum. Für uns arbeitet die Zeit!

Zur Beschädigung von Madras.

WTB. Madras, 23. Sept. (Nichtamtlich.)

Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat, wie weiter gemeldet wird, bei dem Bombardement von Schah abgeben. Er trug die Tanks der „Birma Oil Company“, von denen zwei brennen. 1 1/2 Millionen Gallonen Öl sind verloren. Auch das Telegraphenamt und das Seemannsclubhaus wurden getroffen. Ein englisches Fort erwiderte das Feuer. „Emden“ löschte die Lichter und verschwand nach 15 Minuten.

Die englische Presse über „U 9“.

WTB. London, 25. Sept. (Nichtamtlich.)

Der marinefachliche Mitarbeiter der „Times“ schreibt zu der Vernichtung der drei Panzerkreuzer: Es ist das ernsthafteste Unglück, das die britische Marine seit Beginn des Krieges betroffen hat. Es enthält eine Lehre für die Flotte und die Nation.

„Daily Chronicle“ bemerkt in seinem Leitartikel:

Gegenüber dem Verlust der vortrefflichen Mannschaft unserer Flotte ist kein deutscher Verlust zu verzeichnen. Wir werden schwerlich ohne viele belohnte Vorschlagsmacher unsere U-Boots in solche Gewässer bringen, wenn nicht die Deutschen daselbst tun. Der schweizerische Mitarbeiter des „Chronicle“ schreibt: Ein U-Boot würde es dem Besatzter ermöglichen, die Unversehrtheit von Unterseebooten zu entdecken. Aber wie, wenn dieses um 7.30 Uhr morgens an einem Herbstmorgen erforderlich ist, oder wenn der Gebrauch eines U-Boots nicht rätlich erscheint, weil er die Höhe der angrenzenden Seemacht verrät?

„Daily Telegraph“ sagt: Es muß zugegeben werden, daß der Angriff mit vollständigem Erfolg ausgeführt worden ist.

WTB. Christiania, 25. Sept. (Nichtamtlich.)

Ueber die Heldentat des deutschen Unterseebootes „U 9“ schreibt ein bekannter norwegischer Admiral im „Morgenbladet“: Die englische Blockade der Nord- und Ostsee ist zum Tode verurteilt, da durch die gesamte englische Bewachungskette und über 20 Seemellen von der eigenen Basis entfernt, bis zum Kanal, jenem von England seit Jahrhunderten beherrschten Seeterritorium, sich ein deutsches Unterseeboot mit 20 Mann Besatzung schleichen konnte. Daß die vernichteten Panzerkreuzer älter sind, ist gleichgültig. Wie es gestern diesem in den Grund gebörzten Kreuzergeschwader erging, kann es morgen der ganzen englischen Hochseeflotte geschehen. Die Nord- und Ostsee sind nicht länger Besitz englischer blockierender U-Boote. Eine neue Zeit, eine neue Methode beginnt, bedeutungsvoll für die kleinen Seestaaten, da sie in ihnen sind, eine beträchtliche Zahl dieser nicht teuren und fürchtbaren Seewaffen anzuschaffen.

Zur Vorgehichte des Krieges.

WTB. Wien, 25. Sept. (Nichtamtlich.)

Das „Freundenblatt“ schreibt: In dem von der britischen Regierung veröffentlichten Bericht des früheren großbritannischen Botschafters in Wien vom 1. September 1914, betreffend die Vorgehichte des gegenwärtigen Krieges, befindet

sich die von seinem russischen Kollegen kommende Behauptung, der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg, Szapary, habe Stefanow mitgeteilt, daß Oesterreich-Ungarn zustimme, diejenigen Punkte der Note an Serbien, die mit der Erhaltung der serbischen Unabhängigkeit unvereinbar schienen, einer Vermittlung zu unterbreiten. Wie aus von unrichtiger Seite mitgeteilt wird, entspricht diese Angabe keineswegs den Tatsachen. Nach der Natur des von der Monarchie in Belgrad unternommenen Schrittes wäre dies auch ganz undenkbar gewesen. Die angeführte Stelle des Botschafterberichts, sowie einige andere Wendungen in ihm sind offenbar von dem Bestreben eingegeben, durch die Behauptung der angeblichen Nachgiebigkeit Oesterreich-Ungarns das Vorgehen der deutschen Diplomatie als eigentliche Ursache des Kriegsausbruchs hinzustellen. Solche Versuche können die Wahrheit nicht verdunkeln, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich in dem Wunsche nach Erhaltung des europäischen Friedens begegneten. Wenn dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen und aus den lokalen Abrechnungen ein europäischer Konflikt entstanden ist, so kann dies nur ausschließlich dem Umstande zugeschrieben werden, daß Rußland, indem es zuerst Oesterreich-Ungarn und dann Deutschland durch seine ungerechtfertigten Mobilisierungen bedrohte, den beiden Centralmächten den Kampf aufzuzwingen hat und dadurch den Anstoß zu einer allgemeinen Konflagration gab.

Englische Liebenswürdigkeiten an die französische Adresse.

Haag, 25. Sept.

In einem „Times“-Artikel aus Vorbezug wird den Franzosen vorgeworfen, daß es ihren Staatsmännern an Standshaftigkeit gebricht. Gleichzeitig verläßt der militärische Mitarbeiter der „Times“, die Italiener zum Kampfe aufzuheben, indem er ihnen die militärischen Aussichten verlockend schildert.

Englisches Lob der deutschen Höflichkeit.

Haag, 25. Sept.

Die Londoner „Times“ veröffentlichten Schilderungen einiger aus Deutschland zurückgekehrter Engländer in einem. Das Blatt sagt, daß sie sich lobend über die ihnen in Deutschland erteilten Freundlichkeiten ausgesprochen haben. Sie verneinen, daß kein Engländer in Deutschland belästigt würde.

Die Kathedrale in Reims.

WTB. London, 25. Sept. (Nichtamtlich.)

Die „Times“ schreiben aus Reims, es scheine gar kein Grund für die Befürchtung vorhanden zu sein, daß die Kathedrale nicht wieder hergestellt werden könne.

Die serbischen Verluste.

(Cfr. Bl.) Berlin, 25. Sept. (Privattelegr.)

Die „A. B. u. M.“ meldet aus Wien: Einer Zeitung in Budapest wird aus Sofioter Regierungskreisen mitgeteilt, daß die bisherigen serbischen Verluste an Verwundeten, Toten und Cholerafranken über 60 000 Mann betragen.

Die Russen in der Bulowina.

(Cfr. Bl.) Berlin, 25. Sept.

In der Bulowina haben die Russen ihre Regierungstätigkeit sofort mit Milderung begonnen. Der Bürgermeister von Czernowiz sah sich veranlaßt, dem General Rawrock von den unerhörten Schandtaten der russischen Soldaten Mitteilung zu machen. In Sadagura wurden zahlreiche Einwohner von den verrohten Kosaken mißhandelt, beraubt und dann niedergeschossen. Drei Soldaten, die auf frischer Tat ertappt wurden, wurden lebenden Leibes erschossen. In Czernowiz selbst mußte eine Schar russischer Soldaten, die in einem Geschäft plündern wollten, von der

Wache abgeführt werden, da sie ihrem Offizier den Gehorsam verweigerten.

Falsche Interventionsgerüchte.

WTB. Rom, 25. Sept. (Nichtamtlich.)

Ein Mailänder Blatt brachte die Nachricht, daß zwischen der italienischen und französischen Regierung auf Anregung der englischen Regierung Verhandlungen zum Zwecke der Intervention Italiens in dem gegenwärtigen europäischen Kriege stattfänden. Diese Nachricht ist, wie die „Agenzia Stefani“ mitteilt, durchaus unbegründet.

Gibt es noch ein Völkerrecht?

Von Justizrat Prof. v. Vigt-Berlin, M. d. R.

Wir haben den berühmten Berliner Rechtslehrer gebeten, die jetzt allgemein mit großer Bestimmtheit erörterte Frage zu beantworten, ob man nach den vielen Völkerrechtsverletzungen des gegenwärtigen Weltkrieges nicht an den Wert internationaler Vertragsbeziehungen überhaupt bezweifeln muß. Ja.

Man hat in diesen schweren Zeiten, die wir schon nach Wochen zählen und bald nach Monaten zählen werden, diese Frage oft gehört; von den einen als Ausruf des aus ruhiger Innersicht aufgeschauten Vertrauens in die schwebende Waage der Rechtsordnung, von den andern im Tone höhnender Ueberlegenheit über die pacifistischen Träumer; da als bittere, Sätze verlangende und erwartende Anklage gegen die Uebertrager völkerrechtlicher Normen, dort mit dem entsetzenden Hinweis auf den uralten Erfahrungssatz: U geht vor Recht. Daß deutsche Volk will eine Antwort auf die Frage. Es braucht die Antwort für die Dauer des Krieges: Denn, wenn es ein Völkerrecht gibt, dann verpflichtet es uns zu seiner Beobachtung und berechtigt uns, die, die es verletzen, zur Rechenschaft zu ziehen; gibt es aber kein Völkerrecht, dann wären wir Toren, wollten wir durch eingehaltene Rechtsätze uns in der rückwärtslosen Verwendung unserer Machtmittel beengen lassen. Es braucht die Antwort aber auch für die Zukunft, für die Jahrzehnte des über kurz oder lang doch wiederkehrenden neuen Friedenszustandes: Denn Frieden und Recht sind untrennbare Begriffe, und ohne Völkerrecht ist ein dauernder Völkerfrieden nicht denkbar.

Wer mit seinen Blicken an den Ereignissen des Tages haftet, und über dem Schein das Wesen der Dinge überfiehet, der mag leicht dazu kommen, das Bestehen eines Völkerrechtes zu verneinen; und er wird gewiß eine ganze Reihe von Blaublügen finden, die diese Schwachmütigkeit als Realpolitik rühmen. Seht sich nicht England über die einfachsten Regeln des angeblichen Völkerrechtes hinweg? In den neutralen Gewässern fährt es feindliche Kriegsschiffe in den Grund; seine Soldaten verwenden Dum-Dum-Geschosse; den in Verträgen verbotenen rechtsgeschäftlichen Forderungen feindlicher Staatsangehöriger verweigert es den Rechtsschutz; Ägypten, den türkischen Balcansaat, behandelt es als eigenes Staatsgebiet und den internationalisierten Suezkanal nimmt es zum Stützpunkt kriegerischer Operationen. In Belgien und Serbien werden Frauen und Kinder zu Räubern an unseren Soldaten, und selbst das Rote Kreuz schützt nicht vor heimtückischem Ueberfall. Und hat nicht auch das Deutsche Reich selbst die Neutralität Belgiens und Luxemburgs allen völkerrechtlichen Verträgen zum Trotz durch den Einmarsch seiner Truppen verletzt? Da liegt der Schlüssel doch nahe, daß das Völkerrecht nur für die Schwachen und Jagdbastien eine Schranke bedeutet, über die der Starke und Kühne ohne Fugern hinwegsetzt. . . .

Und doch ist dieser Schlüssel ein Fehlschlüssel. Er beruht vor allem auf einer Verkenning des Rechtes überhaupt und der Grenzen, die seiner Wirksamkeit gezogen sind. Auch das nationale Recht des bestgefügten Kulturstaates der Gegenwart ist nicht hart genug, uns vor Rechtsverletzungen aller Art zu schützen. Beweis dafür die gewaltige Hölle der Verbrechen, die uns die jährliche Kriminalstatistik aller Länder vor die Augen stellt, und die noch weit hinter der Zahl der wirklich begangenen

